

## ÜBER DIE KATEGORIEN DES HANDELNS UND DER MACHT

RAINER HABERMEIER

### I.

In einem bekannten Paragraphen der Kategorienlehre von 'Wirtschaft und Gesellschaft' schiebt Max Weber die Macht als einen soziologisch wenig brauchbaren Begriff in den Hintergrund, um sich, auf der Spur seines Freundes G.Simmel, der, auch als historischem Ausdruck wohlgebildeten, Herrschaft zuzuwenden. "Der Begriff 'Macht' ist soziologisch amorph"<sup>1</sup> und daher vage im Vergleich mit dem angeblich präzisen der Herrschaft.

Trotzdem gibt es viele soziologische Machttheorien, und berühmte Gesellschaftstheoretiker von Th.Hobbes und S.Pufendorf bis M.Foucault und N.Luhmann scheuten davor nicht zurück. Auch Weber gebraucht natürlich den Begriff oft, zumal im Zweiten Teil<sup>2</sup>, der im wesentlichen einige Jahre früher als die Kategorienlehre des Ersten Teils entsteht. Dass dieser spätere (und von Weber, wie die Forschung meint, als besser ausgearbeitet angesehene) Teil die Macht als soziologische Kategorie beiseite legt, soll uns nicht entmutigen. Immerhin können wir sogleich aus jenem Paragraphen einen fruchtbaren Hinweis gewinnen:

"Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht."<sup>3</sup> Macht ist somit als Chance der Willensverwirklichung die Kehrseite der Freiheit, nämlich jene unangenehme Seite, welche die der Macht Unterworfenen zu spüren bekommen. Weber schränkt allerdings vorweg, um die Vagheit des Begriffs zu begrenzen, die Macht auf die Chance innerhalb einer sozialen Beziehung ein, also auf die soziale Macht. Vielleicht drückt sich darin aber nur die berufsspezialistische Voreingenommenheit des Soziologen aus. Wie auch immer, ich schlage einen weiteren Begriff der Macht vor, indem ich den Begriff anthropologisch zu fundieren suche.

### II.

Zwischendurch möchte ich kurz klären, was eine Kategorie in unserem thematischen Zusammenhang ist. Eine Kategorie ist analytisch. Dieses vielgebrauchte Wort will ich hier auf seine Bedeutung in der Wissenschaftstheorie beschränken. Analytisch heisst da (1) eine

---

<sup>1</sup> M.Weber: Wirtschaft und Gesellschaft, Erster Teil, Kap. I, Paragraph 16.

<sup>2</sup> Vgl. u.a. Kap. VIII, Paragraph 1.

<sup>3</sup> A.a.O., Kap. I, Paragraph 16.

formallogische oder semantisch explizierende Aussage (oder ein Aussagenkomplex, auch eine Theorie), z.B. eine Definition; (2) eine kategoriale oder elementaristische Aussage (desgleichen). Dies wird nicht immer streng verstanden, eine analytische Theorie muss nicht einzig aus analytischen Aussagen bestehen, sie kann auch andere enthalten - aber in der Hauptsache analytische.

Analytisch wird von der neuzeitlichen Philosophie, besonders seit Kant definitorisch, dem Synthetischen entgegengesetzt, dessen Aussage ihrem logisch-semantischen Subjekt neue Bedeutung anfügt. Für die synthetischen Wissenschaften der Gesellschaft, Kultur und Psyche unterscheidet J.Habermas<sup>4</sup> bekannterweise scharfsinnig gegen N.Luhmann zwischen (1) der Evolutionslogik, die eine kohärente Sequenz abstrakter Lernstufen in einer gesellschaftlichen, kulturellen oder psychischen Dimension (re-)konstruiert, und (2) der Evolutionstheorie, welche den geschichtlichen Auf- oder Abstieg der Gesellschaften, Kulturen oder Psychen infolge gewisser Kausalbedingungen in allgemeiner Form hypothetisch behauptet und auf konkrete Gesellschaften, Kulturen, Psychen deduktiv angewandt werden kann, und (3) der Geschichtswissenschaft des konventionellen Zuschnittes<sup>5</sup>.

Der vorstehende Aufsatz soll zu einer analytischen Machttheorie der kategorialen Art beitragen. G.Simmel trennt die formale Soziologie von der elementaristischen<sup>6</sup>. Die Elemente sind die atomaren Bausteine, aus denen sich eine Handlung empirisch zusammensetzt, und auf der Gegenstandsebene der Soziologie die elementaren Handlungen, aus denen sich die üblicherweise vorkommende, komplexe Sozialhandlung oder Sozialbeziehung kombiniert. Die Kategorie ist hingegen eine bereichs-, also hier: sozialtranszendente Grundform, die sowohl den Gegenstandsbereich, hier: das Soziale in allen Komplexitätsgraden und auf allen Aggregatstufen konstituiert als auch der Sozialkognition, der vorwissenschaftlichen Sozialwahrnehmung wie der sozialwissenschaftlichen Erkenntnis, als Apriori notwendig innewohnt. Der Kampf z.B. ist eine Kategorie, insofern er sowohl Sozialbeziehungen, vom Duell der Ehrenhändler bis zum Weltkrieg der Grossmächte, als auch die Wahrnehmung des Sozialen in der Lebenspraxis und in der Wissenschaft formt. Dies gilt "im Einzelfall oder im Durchschnitt oder im reinen Typus"<sup>7</sup>, wie Weber bei der Kategorie der Vergemeinschaftung exemplarisch sagt. Obgleich im Krieg viele Interaktionen, auch zwischen Mitgliedern der verfeindeten Lager, stattfinden, die nicht Kampf sind, ist der Krieg eine Art des Kampfes, weil er ein Handlungskomplex ist, der im Durchschnitt, d.h. im Realtypus, oder im idealen, "reinen Typus" Kampfhandlungen ist oder diese in ihm am wichtigsten sind.

<sup>4</sup> J.Habermas: Geschichte und Evolution, in: Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt 1976, S.200-259.

<sup>5</sup> Genau besehen, sind damit alle sog. Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften gedeckt. Der gelegentlich noch hinsichtlich der Zeitstufe der Objekte behauptete Gegensatz der Geistes- und der Sozialwissenschaften ist ein altes, aus dem 19. Jahrhundert stammendes Vorurteil; denn alle sind Wissenschaften über vergangene Objekte. Dass die Objekte auch in der Gegenwart und Zukunft so existieren, dass die wahren Aussagen über ihre Vergangenheit auch auf die gegenwärtigen und künftigen Objekte zutreffen, ist bloss hypothetisch. Es lassen sich vielmehr, an die klassischen Distinktionen der südwestdeutschen Neukantianer anknüpfend, Individual- und Sozialwissenschaften danach unterscheiden, ob sie sich singuläre oder aggregative oder kollektive Objekte vornehmen und mehr mit hermeneutischen oder mit sozial-messenden oder mit (re-)konstruktiven Methoden verfahren.

<sup>6</sup> G.Simmel: Soziologie, Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung, 1908. Den Unterschied zwischen der Kategorie (Form) und dem Element hebt in der Soziologie, Simmel und Weber folgend, auch A. Vierkandt: Gesellschaftslehre, 1923, früh hervor.

<sup>7</sup> Weber, a.a.O., Paragraph 9.

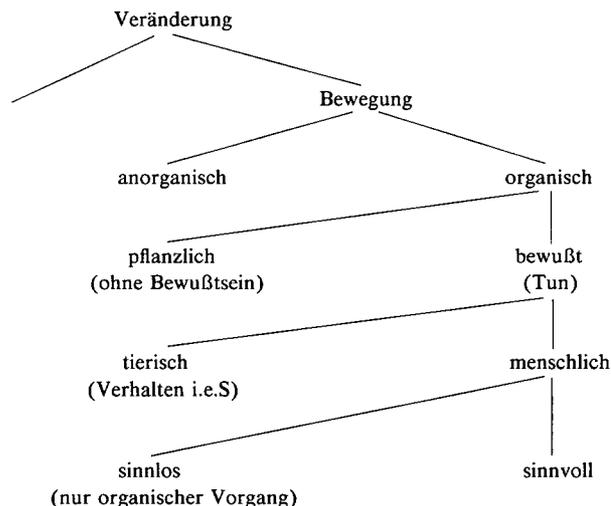
Ganz lässt sich die kategoriale Theorie der Macht nicht von der, synthetischen, Evolutionslogik trennen, wie wir bald sehen werden. Die erste Stufe der Menschenevolution dient als ein Fundus, aus dem die Kategorie und die Arten der Macht theoretisch zu schöpfen sind. Es tritt hierbei der in der Philosophie und den Humanwissenschaften deutlich sichtbare Zirkel einer jeden Erkenntnis auf.

### III.

Die soziale Macht ist die Beziehung zwischen Menschen, die zwingen können oder tatsächlich zwingen, und Menschen, die von ihnen gezwungen werden. Die Macht ist die positive Seite der Freiheit vom Zwang, also die Willkür des Könnens. Die Freiheit im traditionellen Sinne ist aber, falls sie, wie normalerweise, in einer Sozialbeziehung besteht und nicht die Freiheit der Robinsonade, sozial Isolierter, ist, prinzipiell mit Zwang gegen Andere verbunden. Sie ist dialektisch: die Freiheit der einen ist die Unfreiheit derer, über die sie Macht haben.

Da die Macht Macht bleibt, wenn sie aktualisiert, nämlich, wie meistens, ausgeübt wird, liegt es nahe, dass wir Modernen die Potenz vom Actus her bestimmen, die Macht als eine Beziehung des potentiellen Tuns, d.h. der sinnvoll gerichteten menschlichen Bewegung. Ich setze per definitionem als Machtsubjekt nur ein menschliches an; die "Macht Gottes" oder "der Natur" sind Ideologien oder Metaphern. Die Macht eines Tieres ist eine Vorstufe der eigentlichen, der menschlichen Macht, insofern die tierischen Instinkte und davon eng begrenzte Lernfähigkeiten keine Freiheit der menschlichen Art zulassen.

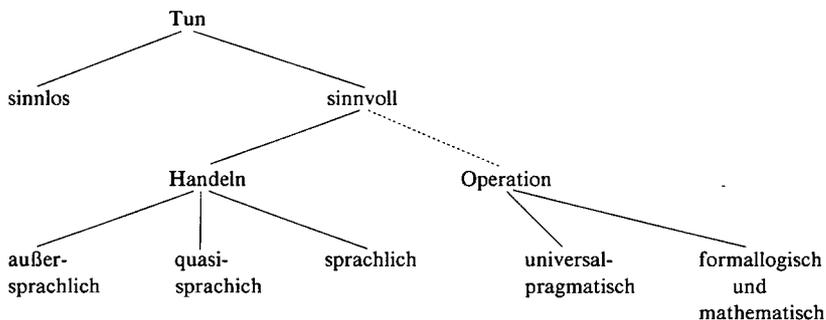
Sehen wir uns die Arten des Tuns an, von seiner Gattung, der empirischen Bewegung, her. Diese ist übrigens räumlich relativ, was beim Tun vom Sinn ergriffen wird: man kann etwas tun, ohne sich räumlich zu bewegen.



Die Bewegung ist eine Veränderung desselben Etwas; in allen Zuständen der Veränderung lässt sich ein Identisches feststellen, im Unterschied z.B. zu einer Veränderung, die das Etwas durch ein anderes ersetzt<sup>8</sup>.

Das tierische Tun ist naturkausal konditioniert. Auch die durch Lernen modifizierte Instinktmotorik, das intelligente Tun eines Tieres, kann mit den Termen der akkumulierten Reiz-Reaktion-Bögen erklärt werden. Daher heisst es Verhalten im eigentlichen Sinne<sup>9</sup>. Das Verhalten hat keinen subjektiven Sinn und kann ohne Verstehen, nur aufgrund äusserer Beobachtungen, zureichend beschrieben werden.

Die Körperbewegungen des Menschen sind kein sinnvolles Tun, sondern können dessen Elemente sein. Menschliche Körperbewegungen können ebenso sinnlos sein wie die tierischen, z.B. die von einem heftigen Schmerz hervorgerufene unmittelbare Reaktion. Weber hat dazu alles Nötige gesagt<sup>10</sup>. Nennen wir das sinnvolle Tun Handeln, so stossen wir auf ein Problem, das spätestens seit der psychoanalytischen Entdeckung des Unbewussten nicht ignoriert werden darf. Der Sinn kann (1) bewusst (in konventioneller Bedeutung: ins Selbstbewusstsein erhebbbar), d.h. intentional, (2) vorbewusst und (3) unbewusst sein. Das Unbewusste schlägt seine Wellen in den Weberschen Handlungskategorien am unteren Ende des affektuellen und des traditionellen Handelns. Ich kann mich hier nicht auf dieses verwickelte Aporem einer intentionalistischen Handlungstheorie einlassen, sondern schlage vor, für die kategoriale Machttheorie vorerst das bewusste Handeln im Auge zu behalten.



Ich fälle beim sinnvollen Tun eine nicht homogene Division. Die Operation ist keine selbständige Art des Tuns wie das Handeln. Sie ist gewissermassen der Gegenpol des sinnlosen Tuns, nämlich der Prozess des Sinnes<sup>11</sup> in der formallogischen und der mathematischen Aussagung, aber auch, was meistens in der Handlungstheorie vergessen wird, in der universalpragmatischen Struktur des Sprechaktes<sup>12</sup>. Die Operation ist der Sinnteil der Handlung, für

<sup>8</sup> Ich operiere hier mit einem Begriff der relativen Substanz. Er ist nicht absurd, sondern seit alters, z.B. seit Aristoteles' Metaphysik, in guter Gesellschaft. Die Bedingtheit des Machtsubjekts durch das Machtobjekt und die Umstände sind dialektischen Theorien geläufig und müssen nicht erst von der Systemtheorie und dem Strukturalismus geschweige denn vom Postmodernismus entdeckt werden.

<sup>9</sup> Der Terminus wird auch auf menschliche Handlungskomplexe, aber mit einer anderen Bedeutung angewandt.

<sup>10</sup> Weber, a.a.O., Paragraph 1.

<sup>11</sup> Der Terminus Operation stammt von J.Piaget: Psychologie de l'intelligence, 1947, dt. Stuttgart 1984, und wird hier im Gefolge von J.Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt 1981, Bd.1, S.146 ff, mit erweiterter Bedeutung gebraucht.

<sup>12</sup> 'universalpragmatisch' im Sinne von J.Habermas: Was heisst Universalpragmatik ?, 1976, in: Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt 1984, S.353-440.

sich hat sie keinen Ort in den empirischen Welten und kann nur Geltungsansprüche (auf Wahrheit, moralische Richtigkeit, Aufrichtigkeit und sprachliche Wohlgeformtheit) implizieren. Ich möchte trotzdem diese Division fällen, weil Operation oft synonym für Denken gebraucht wird, das ein empirischer Vorgang ist, rein zeitlich auf einer räumlichen Basis.

Das quasi-sprachliche Handeln vollzieht sich in Mienen und Gebärden, die der Sprache gleichwertig sind, z.B. das Kopfschütteln der Verneinung. Der Sinnteil des Handelns hat eigentlich prinzipiell sprachliche Äquivalente, aber das quasi-sprachliche Handeln wird darüber hinaus wie eine Sprachäusserung selbst wahrgenommen.

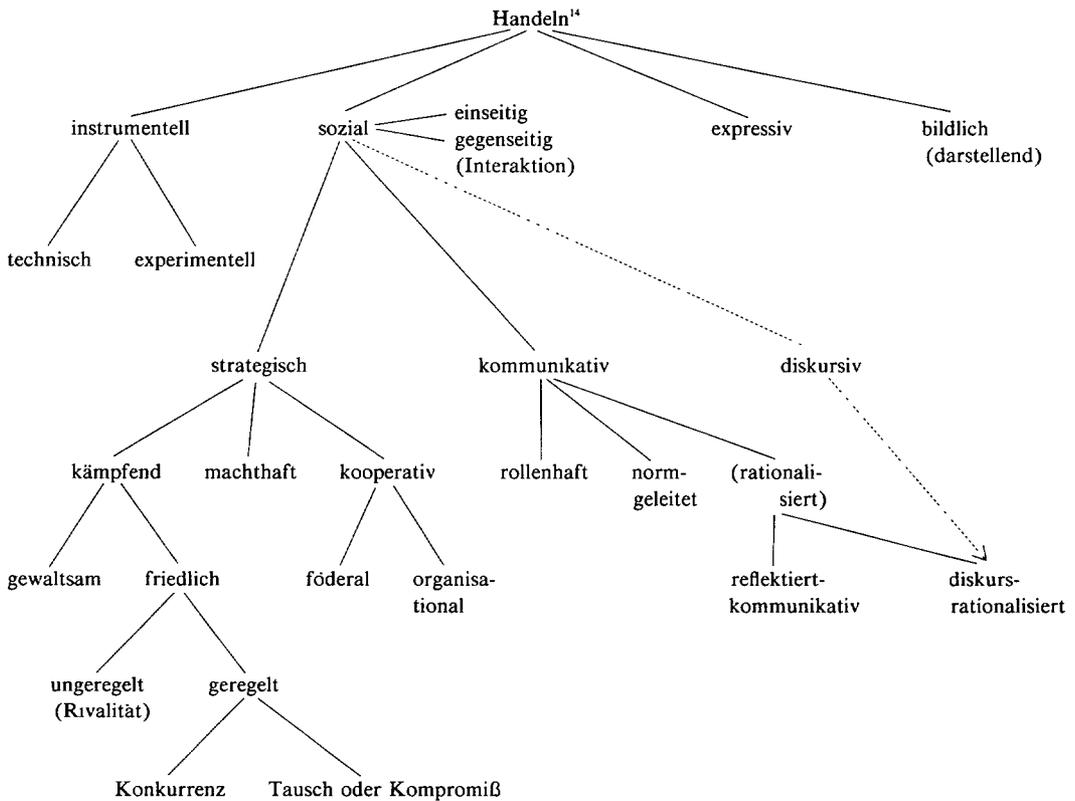
Legen wir die sprachlichen Aspekte des Handelns beiseite, so lässt sich mit Weber das Handeln hinsichtlich seines Motivs gemäss der sich steigernden Selbstbewusstheit unterteilen. Webers berühmte Quadriga (traditional, affektiv, wertrational und zweckrational) ist freilich sehr umstritten, insbesondere die von Weber als höchste Stufe angesehene Zweckrationalität. Einigen wir uns auf eine handliche Bestimmung: Das zweckrationale Handeln setzt das vom Handelnden erwartete Verhalten von Gegenständen, Tieren oder Menschen als Mittel für die Zwecke des Handelnden ein. Zweckrational handelt somit, wer mit mehr oder weniger klarer Absicht für seine Zwecke der Erfahrung gemäss erfolversprechende Mittel und deren Nebenwirkungen wählt, seinen Werten entsprechende Zwecke wählt und wessen Werte (und Zwecke, sofern mehrere) miteinander konsistent sind; bei einer Inkonsistenz ordnet der zweckrational Handelnde die konkurrierenden Zwecke und Werte in eine Rangfolge, der gemäss sie bezüglich des Zeitpunktes oder Ausmasses verwirklicht werden. Ich möchte Webers klassische, wennauch kontroverse Kategorien in die folgende umfassende Division des Handelns integrieren.

#### IV.

Das Handeln lässt sich nach seinen Objektbereichen (Welten) unterteilen. Im Einklang mit der ontologischen ebenso wie mit der transzendentalistischen Tradition<sup>13</sup> nehme ich an, dass drei empirische Welten (oder Schichten, Bereiche, Aspekte der einen Welt usw.) existieren: (1) die äussere Natur, (2) das Soziale (der spezifische, nicht bloss natürliche Zusammenhang der Menschen) und (3) die eigene Seele, die von den inneren Sinnesreizen des eigenen Leibes ("der inneren Natur", wie es im Gefolge Schopenhauers heisst) bis zum hellsten Selbstbewusstsein reicht. Es lassen sich drei fundamentale Arten des Handelns unterscheiden; dazu tritt eine vierte, die gemäss der klassischen Hegelschen Dialektik von Wesen und Erscheinung das Wesen der drei empirischen Welten zur Erscheinung zu bringen beansprucht. Diese fundamentalen Handlungsarten müssen natürlich unterteilt werden, was insbesondere beim sozialen Handeln wichtig ist.

Das **instrumentelle** Handeln richtet sich auf empirische Objekte, die der Handelnde nicht als sinnhaft wie sich selbst, als Personen, sondern als Dinge (auch depersonalisierte Pflanzen und Tiere) auffasst; er will mit diesen als Mitteln (Werkzeugen oder Konsumerzeugnissen) seine Zwecke erfolgreich verwirklichen. Auf der nächsten Stufe der instrumentellen Rational-

<sup>13</sup> die kurioserweise im späten Neopositivismus wiederkehrt, s. K. Popper: *Objective Knowledge*, 1972, Kap.3, der aber die soziale Welt und die psychische zusammenwirft und als dritte Welt, Platon, dem Feind seiner offenen Gesellschaft, folgend, ziemlich idealistisch die Sinngehalte ansetzt.



ität wählt er zwischen alternativen Mitteln und Verfahren nach dem Mass der ihm bekannten Effizienz (Wirkungsgrad) aus. Während das **technische Handeln** in der Lebenspraxis gegebene Zwecke zu verwirklichen strebt, sucht das **experimentelle Handeln** im Spiel oder aus Neuerungdrang, von der Lebenspraxis entlastet, zu erfinden oder zu entdecken<sup>15</sup>.

Das **soziale Handeln** richtet sich auf andere Menschen derart, dass der Handelnde sie wie

<sup>14</sup> Diese Übersicht der Handlungsarten stützt sich auf M.Weber, a.a.O., A.Gehlen: Urmensch und Spätkultur, 1956, J.Habermas: Technik und Wissenschaft als 'Ideologie', 1968 und ders.: Theorie des kommunikativen Handelns, 1981. Einige Arten und Definitionen verändere ich oder füge neu hinzu. Der transzendentalistische Ansatz scheint mir überzeugender, selbstverständlich nur, sofern er modernisiert ist und mit pragmatistischen Begriffen arbeitet, also die Weltaspekte aus Beobachtung (sensorische Erfahrung und instrumentelle Handlung), Verstehen (soziale Erfahrung und Handlung) und Ausdrücken (Selbsterfahrung und expressive Handlung) aufschichtet; vgl J.Habermas: Vorstudien, a.a.O., S.363 ff.

<sup>15</sup> A.Gehlen hebt den Unterschied des Experiments vom instrumentellen Handeln hervor. Der Idealismus seit Aristoteles setzt nach der ökonomischen Bedürfnissättigung das höhere Leben in die Politik und Kultur; insbesondere das von der Lebensnotwendigkeit entlastete Spiel entdeckt mehr objektive Eigenschaften seiner Gegenstände als das technische Handeln in der Lebenspraxis. Gehlen ist es die Quelle der meisten Neuerungen von Urzeiten an. Auch H.Schnädelbach weist auf den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem technischen und dem experimentellen Handeln hin. Ist das Experiment in entwickelten Gesellschaften als Funktionssystem etabliert, so hat es natürlich lebenspraktische Zwecke, militärische, kommerzielle usw.. So drängend diese sein mögen, dennoch bleiben sie indirekt, solange das Experiment seine Qualität als solches behält.

sich selbst als sinnhaft, als Personen, auffasst (was z.B. Chirurgen bei ihrer Operation an einem Patienten nicht tun). Er orientiert sich an den Intentionen (und den darin implizierten Sinngehalten) der Anderen. "Ein Zusammenprall zweier Radfahrer z.B. ist ein blosses Ereignis wie ein Naturgeschehen. Wohl aber wären ihr Versuch, dem anderen auszuweichen, und die auf den Zusammenprall folgende Schimpferei, Prügelei oder friedliche Erörterung 'soziales Handeln'."<sup>16</sup> Das soziale Handeln ist auch nicht gleichförmiges Handeln mehrerer Menschen: "Wenn auf der Strasse eine Menge Menschen beim Beginn eines Regens gleichzeitig den Regenschirm aufspannen, so ist (normalerweise) das Handeln des einen nicht an dem des andern orientiert, sondern das Handeln aller gleichartig an dem Bedürfnis nach Schutz gegen die Nässe."<sup>17</sup>

Ein soziales Handeln muss keine Reaktion des Adressaten hervorrufen; oder es kann eine andere Art des Handelns hervorrufen. Meistens wird es aber mit einem sozialen Handeln beantwortet. Die Abfolge gegenseitiger Sozialhandlungen nennt die heutige Soziologie **Interaktion**<sup>18</sup>.

Das **strategische** Handeln will mit oder gegen andere Personen wie mit impersonalen Objekten seine Zwecke erfolgreich verwirklichen. Es nimmt dazu seine Einschätzungen der Intentionen der Anderen in seinen Handlungsplan auf. Insofern ist es dem instrumentellen Handeln verwandt. Wenn das instrumentelle und das strategische Handeln planvoll ihre Effizienz steigern, können wir mit Weber von **zweckrationalem** Handeln sprechen<sup>19</sup>. Das Ideal der zweckrational-strategischen Interaktion wird in den entscheidungs- und spieltheoretischen Modellen der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften angewandt.

Das **kämpfende** Handeln sieht in seinen Adressaten zu besiegende Gegner oder will möglichst viel von ihnen gewinnen. Die weitere Unterteilung in der obigen Übersicht ist evident und folgt z.T. G.Simmel und Weber<sup>20</sup>.

Das **machthafte** Handeln ist wesentlich komplementär, da es aus der Zweiheit des zwingenden und des erzwungenen oder angesichts der Zwangsdrohung gehorchenden Handelns besteht. Der Zwingende behandelt seinen Adressaten als unterworfen und zum Mittel Gewordenen, der Gehorchende sieht im Zwingenden die Naturbedingungen gleiche Ursache seines von Angst getriebenen Handelns<sup>21</sup>. Die Macht, ob als Potential oder in Ausübung, soll wie üblich von der Herrschaft unterschieden werden, obgleich diese bestimmte Arten der Macht enthält. Die machthafte Interaktion ist oft labil und kostspielig - der Zwingende sucht daher den Gehorsam zu sublimieren. Der Gehorsam soll nicht oder nicht nur aus dem zweckrationalen Motiv, der Angst vor der Strafe, erfolgen, sondern aus der Erwartung der, positiven oder negativen, Sanktion durch Sinnfiguren (Geister, Gottheiten, Ideen, Werte), die

<sup>16</sup> Weber, a.a.O.

<sup>17</sup> A.a.O.

<sup>18</sup> Weber, a.a.O., Paragraph 3: "soziale Beziehung". Die regelmässigen oder typischen sozialen Beziehungen sind die Gegenstände der Soziologie; die "wichtigen, d.h. schicksalhaften" Einzelbeziehungen weist Weber der Geschichtswissenschaft zu (Paragraph 4).

<sup>19</sup> Webers oben angeführte Kategorien der Handlungsmotivation können alle hiesigen Objektbezogenheit beinhaltenden Arten des Handelns decken; ich möchte sie aber auf bestimmte Arten einschränken.

<sup>20</sup> A.a.O., Paragraph 8. Vgl. Simmel: Soziologie, a.a.O.

<sup>21</sup> Da das kämpfende vom machthafte Handeln unterschieden wird, liegt die Frage nahe, warum nicht eine gleiche Unterscheidung das instrumentelle Handeln trifft: das instrumentelle Handeln gegen Hindernisse im Unterschied zu dem mit Mitteln. Diese Unterscheidung bliebe jedoch an der Oberfläche und wäre trivial, denn das Mittel ist prinzipiell auch ein Hindernis.

in Bildern und bildhaften Erzählungen erscheinen. Die Interaktion heisst dann **Herrschaft** und gehört zu den kommunikativen. Darüber später mehr.

Das **kooperative** Handeln wirkt mit seinen Adressaten zusammen, um seine Zwecke mittels der Handlungen der Anderen zu verwirklichen, die ihrerseits durch das Zusammenwirken ihre eigenen Zwecke zu verwirklichen suchen, entweder zeitbegrenzt, in einem **Bündnis**, oder auf Dauer, in einer nach aussen instrumentell, strategisch oder bildlich (selten: kommunikativ) handelnden **Organisation**, in der meistens die Interaktoren ihre Selbständigkeit aufgegeben haben. In der Kooperation gibt es ausser den aus der Kenntnis empirischer Regelmässigkeiten folgenden Handlungserwartungen normative, und zwar bedingt moralische. Denn wie schon der friedliche, mehr aber noch der geregelte Kampf beruht die Kooperation auf einem impliziten oder expliziten, formlosen oder formalen **Vertrag**; dies ist bekanntlich ein Lieblingsdogma der klassischen Sozialphilosophie in Anbetracht der normativen Gesellschaftskonstruktion. Aus strategischen Motiven (Nutzensuche) entsteht der Vertrag und bedingt moralische Erwartungen der Kontraktanten gegeneinander. Denn die Einhaltung des Vertrags ist ein moralisches Gebot, nicht notwendig eine strategische Vorteilsregel. Auch wenn, was z.B. in einer Organisation nicht selten vorkommt, in vielen Situationen nach dem Vertragsschluss grössere Vorteile im Bruch der Vereinbarungen zu liegen scheinen, ist der ein- oder beidseitige Rückfall in den unregelmässigen Kampf (Krieg oder Verbrechen), z. B. durch Korruption oder Betrug, moralisch (und im Falle des rechtskräftigen Vertrags auch gesetzlich) verboten. Weniger bekannt, aber umso schwerwiegender ist der sozialpsychische Zusammenhang, auf den seit jeher viele Konservative, in der Soziologie schon früh F.Tönnies und in seinem Gefolge gelegentlich, u.a. sogar in der Marktsoziologie, der Liberale Weber, auf der sozialdemokratischen Seite Habermas hinweisen, nämlich dass der Vertragsschluss und seine bedingt moralischen Handlungsfolgen eine unbedingte Moralität der Kontraktanten voraussetzen. Der Markt z.B. kommt ohne vorausgesetzte, von ihm selbst nicht regenerierbare Moralität nicht lange aus.

Das **kommunikative** Handeln unterstellt ein Einverständnis (Konsens) mit seinen Adressaten aufgrund gemeinsamer Sinnüberzeugungen und hegt unbedingt-moralische Erwartungen von ihren Handlungen. Das **rollenhafte** Handeln richtet sich an Personen innerhalb seiner "Primärgruppen" (C.H.Cooley 1909) und ruht in quasi naturwüchsigen, wenig rationalisierten Sinnüberzeugungen aller Kommunikanten. Das **normgeleitete** Handeln richtet sich an Personen innerhalb seiner Grossgruppen und folgt relativ-allgemeinen Sozialnormen (religiös-moralischen oder gesetzlichen Regeln, Tugendidealen, verallgemeinerten Vorbildern usw.), die sich aus der institutionierten Sinnidentität einer partikularen Gesellschaft ableiten. Während derart das rollenhafte und das normgeleitete Handeln ihre Institutionen unbefragt voraussetzen<sup>22</sup>, hat das **reflektiert-kommunikative** Handeln seine Lage interpretiert, seine Ideen, Prinzipien und Werte formal rationalisiert (d.h. verallgemeinert, systematisiert und konsistent gemacht) und entscheidet über die aus ihnen folgenden alternativen Normen und Rollenaussprägungen in laufender praktischer Verständigung mit seinen Adressaten<sup>23</sup>.

Das **diskursrationalisierte** Handeln setzt den Beschluss eines moralischen Diskurses in die Praxis um. Sehen wir uns somit die letzte Unterart der Interaktion an, die diskursive. Ich

<sup>22</sup> Dies preist der Konservative Gehlen als das segensreiche Wesen der Institutionen, das vom, insbesondere modernen Reflexions- und Kritiks subjektivismus der Intellektuellen aufgelöst wird.

<sup>23</sup> In Hinsicht auf das Motiv kommt das reflektiert-kommunikative Handeln der Weberschen Kategorie des wertrationalen Handelns am nächsten. Vgl. Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd.1, a.a.O., S.128.

übernehme den Terminus aus der Diskursethik Habermas' und K.O.Apels<sup>24</sup> und definiere abkürzend: der Diskurs ist die freie Diskussion, an der jeder vom Thema Betroffene teilnehmen und gleiche äussere (soziale) und innere (psychische) Gelegenheit zu jeder Art der themenbezogenen Äusserung hat<sup>25</sup>.

Der Diskurs ist kein Handeln im strengen Sinne, da er Geltungsansprüche suspendiert und nicht direkt in die empirische Realität einwirkt; er ist sozusagen die interaktionale Erweiterung der Operation. Es gibt verschiedene Diskursarten gemäss der Geltung, welche die diskutierten Äusserungen beanspruchen, z.B. wird im theoretischen Diskurs die Wahrheit einer Behauptung diskutiert. Hier geht es um den moralischen Diskurs, in dem die moralische Richtigkeit (Gerechtigkeit) von Normen erörtert wird<sup>26</sup>.

Falls die Struktur einer kommunikativen Interaktion langdauernd wiederholt wird, so erwächst daraus eine **Institution** i.e.S., insbesondere falls die Struktur für die Gesellschaft funktional wichtig ist. Im weiteren Sinne wird Institution jede langdauernd wiederholte Handlungsstruktur genannt; sogar Kriege können institutionell werden, z.B. die jährlichen zwischen archaischen Nachbarsdörfern. Seit der Aufklärung geht eine Kontroverse in der Moral- und Sozialphilosophie darüber, ob eine moralische Rationalisierung der Kommunikation institutioniert werden kann oder ob eine solche Institution zur Tradition und Konvention absinken und damit das Schicksal jeder Hochreligion, deren Repaganisierung, teilen muss. Heute besteht eine zunehmende Neigung zu gradualistischen Lösungen, um die Fähigkeit der subjektiven Rationalisierung nicht utopistisch zu überfordern.

Das **expressive** Handeln darf nicht mit Webers oben angeführter Kategorie des affektuellen Handelns gleichgesetzt werden. Weber bestimmt mit "affektuell" eine Stufe auf seiner Skala der subjektiven Rationalisierung. Das expressive Handeln drückt hingegen Gefühle, Wünsche oder (wertende) Einstellungen des Handelnden aus. Es ist auch nicht unbedingt die Selbstdarstellung des Handelnden für Andere, die eine periphere Unterart des sozialen Handelns ist. Sondern es reicht vom spontanen Ausdruck bis zur reflektierten Betrachtung seines Selbsts für sich selbst. Es kann misslingen oder sich selbst verfehlen, z.B. sich über sich täuschen; und daher kann es rationalisiert, nämlich zur völligen Aufrichtigkeit und Selbstdurchsichtigkeit gesteigert werden<sup>27</sup>.

Das **bildliche** Handeln scheint ein Problem wegen seines Gegenstandsmangels aufzuwerfen:

|                       |               |                 |              |          |
|-----------------------|---------------|-----------------|--------------|----------|
| Welt(aspekt)/Objekt : | äussere Natur | andere Menschen | eigene Seele | ?        |
| Handlungsart :        | instrumentell | sozial          | expressiv    | bildlich |

Keine Welt ist mehr übrig, auf dessen Objekte allein sich das bildliche Handeln richten

<sup>24</sup> K.-O.Apel: Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft und die Grundlagen der Ethik, in: Transformation der Philosophie, Frankfurt 1973, S.358-436; ders.: Diskurs und Verantwortung, Frankfurt 1990.

<sup>25</sup> Der Ausdruck wird mithin in der Tradition des Rationalismus verstanden und nicht im Sinne des französischen Strukturalismus und Postmodernismus, der sich in einigen Wissenschaften eingebürgert hat.

<sup>26</sup> Meine Unterteilung des kommunikativen Handelns läuft zu der des strategischen etwas disparat, weil hier nicht der Masstab der Rationalisierung berücksichtigt wird. Dies ist allerdings nicht ganz willkürlich, sondern rührt von der Moralevolutionslogik her, die das soziale Handeln überhaupt gliedert. Insofern lassen sich die Unterarten des sozialen Handelns von links nach rechts als Richtung der Evolutionslogik lesen, und zwar auch dann, wenn das strategische Handeln zweckrationalisiert ist.

<sup>27</sup> Vgl. Habermas: Vorstudien, a.a.O., S.467 f.

kann. Es stellt stattdessen, anfänglich mimetisch, Phänomene der drei Welten dar, die als aussergewöhnliche, als Extreme, Seltenheiten oder Neuheiten, den Handelnden erschrecken oder faszinieren. Oder es stellt transphänomenale Kräfte dar, lässt also in seinen phänomenalen Bewegungen und Bildern die Transphänomene des Allgemeinen erscheinen: auf der untersten Stufe durch Wiederholungen magische Kräfte und Geister, auf höheren Stufen durch personale Erzählungen Gottheiten, schliesslich auf den höchsten Stufen durch Begriffe die Wesenheiten und Prinzipien, Werte und Gesetze selbst.

Das bildliche (also nicht unbedingt: abbildliche) Handeln ist ursprünglich, wie Gehlen vermutet<sup>28</sup>, eine Schockreaktion der Urmenschen in dem durch ihre Triebplastizität und Weltoffenheit bedingten Erleben der Tremenda und Faszinosa und entwickelt sich bald zur Magie und Religion fort, dann auch zur Kunst, schliesslich zur Philosophie und Wissenschaft. In der Modernität ist es in die spezialisierten Bereiche der Kultur differenziert und zumeist von der Gesellschaft getrennt.

## V.

Man kann die gegenseitige Intention in der Interaktion, das gegenseitige Sichbeziehen auf den Sinn der Handlung des Anderen, zum Prinzip einer ethischen Einteilung der Interaktionsarten erheben:

1. Das strategische Handeln hat nur einen monologischen Sinn. Der Handelnde sieht zwar den Anderen als Person, aber, da er dessen Verhalten wie die Bewegungen eines Dinges oder Tieres beim instrumentellen Handeln nach (Wahrscheinlichkeits-)Istregeln berechnet, zieht er die Intention des Anderen und ihre Sinngehalte nur als einen Kausalfaktor des kämpfenden, machthaften oder kooperativen Verhaltens in Rechnung. Dies trifft vollständig im Kampf und in der Machtausübung zu; allerdings setzt schon, wie wir oben gesehen haben, ein friedlicher Kampf moralische oder legale Sollregeln voraus, nämlich die Einhaltung der Gewaltlosigkeit. Insofern liegt eine Kommunikation jeder Konkurrenz voraus oder wird in jeder impliziert.

2. Das kommunikative Handeln ist hingegen dialogisch, die Handelnden teilen einen gemeinsamen Sinn. Daher fassen ihre Erwartungen der Handlungen des Anderen weniger in Istregeln, sondern hauptsächlich auf moralischen Sollregeln (Geboten oder Verboten), die im gemeinsamen Sinnbewusstsein begründet sind. Hinsichtlich der Rationalisierung des Sinnes lassen sich drei Stufen unterscheiden:

1. die Kommunikation unter einem autoritären, von beiden Kommunikationsseiten unbefragt als gültig akzeptierten Sinn, die seit F.Tönnies (1887) mit Gemeinschaft bezeichnet wird, die selbst wiederum Rationalisierungsstufen kennt:

1. das direkte Rollenhandeln mit konkretem Sinn, dessen Institution seit Cooley mit Primärgruppe bezeichnet wird;

2. das indirekte, abgeleitete Rollenhandeln unter relativ allgemeinen Normen und konkretisierenden Vorbildern in einer partikularen Grossgesellschaft, die im Sinnsystem einer Staatsreligion fassen;

3. das aus eigener autonomer Reflexion sich ableitende Rollenhandeln unter

<sup>28</sup> A.Gehlen: Urmensch und Spätkultur, Frankfurt 1977, S.54 ff, 122 ff.

abstrakt universalen Prinzipien (Ideen, Universalwerten und -formen) einer menscheitsbezogenen Ethik; es steht auf der Grenze der Gemeinschaft Tönnies', und hier findet Webers wertrationales Handeln, soweit es kommunikativ ist, seinen kategorialen Ort, obgleich Weber es nicht zu den Vergemeinschaftungen, sondern zu den Vergesellschaftungen zählt;

2. die Kommunikation gemäss Normen, die und der sie begründende Sinn hinsichtlich ihrer Geltung von den Kommunikanten selbst zuvor beschlossen wurden; der Konsens ist nicht autoritär vorausgesetzt, sondern ergibt sich aus der diskursiven Verständigung.

Was die klassische Soziologie mit Gesellschaft oder Vergesellschaftung bezeichnet, sind die strategischen Gruppenstrukturen (ausser dem gewaltsamen Kampf wie Krieg oder Verbrechen)<sup>29</sup>. Obwohl die Demokratie in verschiedenen Formen auf allen Entwicklungsstufen der Menschheit, sogar schon auf der archaischen, auftritt, auch das 19. und 20. Jahrhundert natürlich lebendige Demokratien erleben, findet ihre Kernstruktur keinen eigenständigen Ort in der klassischen Kategorienlehre. Denn sie ist vollständig weder unter die Kategorie des Kampfes (Konflikts) noch der Macht noch der Kooperation oder der Gemeinschaft zu fassen.

Es lassen sich zwei Stufen unterscheiden:

1. die formaldemokratisierte Kommunikation; sie folgt Normen, deren Beschlussfassung lediglich die äusseren Formen der Allgemeinheit und Gleichheit des Beschlussrechts angelegt hat;

2. die diskursrationalisierte Kommunikation; sie folgt Normen, deren Beschlussfassung sich einem Diskurs (im obigen Sinne) verdankt.

Diese letzte Art der Kommunikation erklimmt die Stufe, wo die Kernstruktur der Sozialität, die gegenseitige Orientierung an der Sinnintention des Anderen, sich in der gemeinsamen Diskussion und Entscheidung über den Sinn und die daraus fliessenden Normen reflexiv, insofern: vollkommen, entfaltet.

In der Modernität breiten sich im Übermass die Systeme der strategischen Interaktion aus, insbesondere die der Konkurrenz, des Tausches und der Organisation (Markt, formal geregelter Strassenverkehr, Bürokratie usw.). Zumal die Systeme des Marktes und Verkehrs sind inklusiv, d.h. jedem die Regeln beachtenden Neukommenden offen, und damit den modernen Massengesellschaften funktional. Wie allerdings schon Tönnies betont, setzen solche Funktionalsysteme prinzipiell eine sie rahmende Kommunikationsstruktur voraus. Die totale Liberalisierung, zur Zeit wieder ein Modethema, würde die Gesellschaft selbst bald auflösen. Dass andererseits die autoritär-sinnhaften Kommunikationsstrukturen auf Dauer der modernen Rationalisierung nicht standhalten und ihrem nicht ganz unverdienten Schicksal der Aushöhlung und Umfunktionierung in touristische Folklore und Kulturschutzparks nicht entgehen, bemerkt Tönnies übrigens, mit Bedauern, ebenfalls. Es gibt aber, anders als er meint, eine gute Alternative; es kommt nämlich darauf an, was für eine Rationalisierung die traditionellen Sinnautoritäten auflöst: die strategische oder die diskursive Rationalisierung. Noch Weber kann sich realistischerweise eine andere Rationalisierung als die strategische in einer Massengesellschaft nicht vorstellen.

<sup>29</sup> Weber, a.a.O., Paragraph 9 schlägt jedoch auch die wertrationale Sozialbeziehung der Vergesellschaftung zu.

## VI.

Nehmen wir den oben eingeführten Weberschen Machtbegriff auf, da er auch dem umgangssprachlichen Gebrauch nahe kommt, und lassen die vielen anderen beiseite<sup>30</sup>. Die Macht ist die konkrete, d.h. alle Bedingungen bis auf den aktuellen Willen des Machthabers erfüllende Möglichkeit, seinen Willen mittels Anderem (Personen, Dingen, Zeichen) und gegen Anderes durchzusetzen. Des weiteren soll Macht auch die Aktualisierung dieser Möglichkeit, ihre Ausübung, heißen. Da diese Möglichkeit nur Menschen zukommt, könnte Macht auch als die Fähigkeit zu zwingen definiert werden<sup>31</sup>. Weber versteht zwar, wie oben gesagt, unter der Macht lediglich die über Menschen, also die soziale Macht (was die Umgangssprache teilweise unterstellt). Macht kann man aber auch über nichtpersonale Objekte haben; in diesem Zusammenhang freilich von einem Zwang gegen Dinge oder Zeichen sprechen ist auf zweifelhafte Weise metaphorisch. Daher ist die gebräuchliche Kurzdefinition der Macht als Zwangsfähigkeit für meine Absichten zu eng, sie deckt nur die soziale Macht. Im übrigen muss der Zwang nicht unbedingt durch Androhung oder Ausübung der Gewalt (die stets physisch ist) erfolgen, also der Gehorsam von der Angst infolge der Triebe der physischen Selbsterhaltung motiviert werden; er kann auch durch die Ängste infolge anderer Triebe bewirkt werden: infolge primitiver oder sublimierter, aber äusserst starker sexueller oder narzisstischer Triebe. Insofern spricht Weber zu Recht beim hierokratischen Verband vom "psychischen Zwang" und bei der Kirche vom "hierokratischen Zwang"<sup>32</sup>.

In der immer noch vorherrschenden Tradition der Handlungstheorie, die von Aristoteles herrührt, wird das Handeln als die Bewegung des Menschen bestimmt, die durch Mittel und gegen Hindernisse seinen (bewussten, intendierten) Zweck erreichen und damit seine Absicht verwirklichen soll; die Mittel und Hindernisse sind Objekte, die als vorgefundene oder von ihm geformte das Handeln benutzt bzw. überwindet, und der Zweck ist die Befriedigung eines seiner Bedürfnisse, die Erfüllung eines seiner Wünsche oder der Gehorsam gegen ein ihm auferlegtes Gebot. Aus den vielfältigen Kritiken an dieser sog. teleologischen Handlungsauffassung lässt sich destillieren, dass das Schema zwar auf das instrumentelle und das strategische Handeln passt, weniger oder gar nicht jedoch auf das kommunikative, das expressive und das bildliche Handeln. Beim instrumentellen und strategischen Handeln springt die klare Beziehung zwischen dem Bedürfnis usw., den objektiven Mitteln und Hindernissen und dem Zweck ins Auge. Die Rationalisierung des teleologischen oder zweckgerichteten Handelns ist daher einfach die Steigerung des Erfolgs, der sich als Effizienz (Output-Input-Verhältnis) messen lässt. Was für Objekte aber haben das expressive und das bildliche Handeln? Und wie befriedigt das expressive Handeln seine Bedürfnisse? Die Expression als

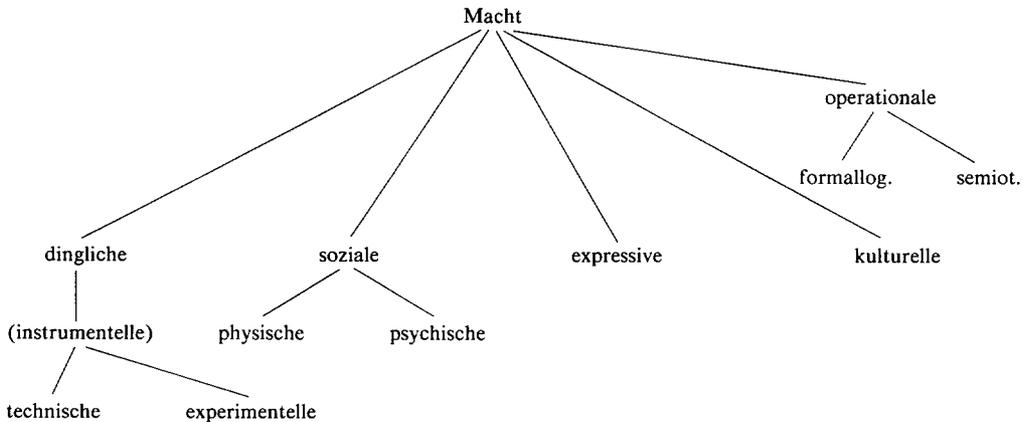
<sup>30</sup> z.B. den gegen Weber gerichteten, zeitweise populären H.Arendts in: *On Violence*, 1970, der die Macht der Gewalt entgegensetzt (und noch Habermas beeinflusst). Für andere Ansätze s. M.Crozier, E.Friedberg: *Macht und Organisation*, Königstein 1979; K.Deutsch: *Politische Kybernetik*, Freiburg 1973; A.Honneth: *Kritik der Macht*, Frankfurt 1994; G.Lenski: *Macht und Privileg*, Frankfurt 1977; H.Popitz: *Phänomen der Macht*, Tübingen 1992; C.Rolshausen: *Macht und Herrschaft*, Münster 1997.

<sup>31</sup> Der Ausdruck 'Macht' kommt vom ahd 'mugan' = können, fähig sein; von daher auch, in einem Kompositum, das teilweise synonyme 'Vermögen'.

<sup>32</sup> Weber, a.a.O., Paragraph 17.

solche bietet selten eine Befriedigung, bestenfalls einen kathartischen Ersatz oder ein vorläufiges, verzögerndes Gleichgewicht der Seele. Meistens ist sie ein Teil, eine Wirkung, eine Begleitung, also der Handlungsaspekt von Affekten der Triebregungen oder der Triebbefriedigungen. Noch mehr sträubt sich das bildliche Handeln gegen das teleologische Schema: die transphänomenalen Kräfte, Gottheiten, Ideen und Gesetze sind nicht seine Mittel - eher lässt sich umgekehrt sagen, dass das bildliche Handeln selbst das Mittel für ihre Erscheinung ist.

Das Tun kann seinen Zweck erfolgreicher verwirklichen, wenn es die Macht über seine Objekte hat (oder wenn es sich zur Kooperation mit den anderen Menschen bequemt oder mit ihnen einen moralisch folgenreichen Sinn teilt - diese höheren Alternativen zur Macht lassen wir nun vorläufig beiseite). Es lassen sich entsprechend der Division des Tuns und Handelns als fundamentale Arten der Macht unterscheiden:



Die **dingliche** Macht übt das instrumentelle Handeln über Gegenstände aus, die es nicht als Personen auffasst; sofern sie so weit entwickelt ist, dass sie über Werkzeuge verfügt, ist sie **instrumentelle** Macht, deren wichtigere Unterart natürlich die **technische** Macht ist<sup>33</sup>.

Die soziale Macht erstreckt sich über andere Menschen, sie ist die Fähigkeit des machthaften Handelns (i.e.S. der obigen Division der Handlungsarten) und soll, auch in der Ausübung, nicht völlig mit der Herrschaft gleichgesetzt werden. Die soziale Macht teilt sich in elementare Unterarten, d.h. in solche Mächte, die wirklich zwingen können: die **physische** Macht (als entwickelte: **militärische**) und die **psychische** Macht; diese kann Gehorsam erzwingen, weil sie über Güter verfügt, die der Unterworfenen als psychisch lebensnotwendig empfindet und eine physische Macht sich nicht anzueignen vermag: Zuneigung, charismatische Gnade, kirchlich verbürgtes Seelenheil usw. Auf die zwei elementaren Unterarten der sozialen Macht bauen sich die komplexen Unterarten auf, aus denen die **politische** Macht und die **wirtschaftliche** Macht hervorzuheben sind. Sie beruhen letztlich auf dem Schutz durch elementare Sozialmächte, heutzutage, in der späten, massenatheistischen Modernität, hauptsächlich auf der militärischen Macht eines Staates. Ausser der rein administrativen Macht des Staates sind es allerdings Mächte nicht im strengen Sinne unserer Definition, denn sie

<sup>33</sup> In der terminologisch ungeklärten Sprache üben Menschen mittels der Technik "Naturherrschaft" aus; ich möchte den Ausdruck 'Herrschaft' an seinem sozialen Ort belassen und möglichst wenige Metaphern gebrauchen.

schliessen Autorität, Einfluss oder Anziehung ein, also umfassen auch Vertragshandeln oder Kommunikationen und gewähren somit ihren Unterworfenen eine gewisse Wahl zwischen den Machthabern. Niemand muss sich der Wirtschaftsmacht eines bestimmten Grosskonzerns unterwerfen, weder als Käufer noch als Verkäufer, auch nicht als Verkäufer der eigenen Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt, insoweit ist jeder frei. Aber der Lohnabhängige muss sich irgendeinem Käufer seiner Arbeitskraft unterwerfen, um physisch weiterzuleben, insoweit ist er unfrei (diese Ambivalenz der Marktstruktur dient ihrer Bestandserhaltung).

Im Zusammenhang der sozialen Macht ist darauf zu achten, diese nicht nur von der Herrschaft zu unterscheiden, sondern auch nicht mit der Autorität, dem Einfluss oder der Anziehung zu vermengen. Diese sind Infragrade der Macht oder der Herrschaft, also Macht nur im metaphorischen oder hyperbolischen Gebrauch, vor allem der politischen und massenmedialen Rhetorik, nicht im hier definierten Sinn; sie können an dieser Stelle nicht weiter analysiert werden.

Die **expressive** Macht müsste dem teleologischen Schema gemäss sich über das Register der Expressionsweisen und das Arsenal der Expressionsmittel erstrecken. Wie wir zuvor gesehen haben, ist der teleologische Ansatz bei dieser Art des Handelns problematisch. Dies trifft auch den Begriff der expressiven Macht. Er hat nur ein gutes Recht, falls wir ihn im Sinne der expressiven Rationalisierung gebrauchen: als Zunahme der Aufrichtigkeit und Selbsteinsicht. Andernfalls sinkt die expressive Macht auf die Ebene der strategischen ab und verkommt zu einer psychotechnischen Verfügung über Expressionsalternativen, die zur repressiven Selbstkontrolle und schauspielerischen Täuschung Anderer (Heuchelei) eingesetzt werden. Dass dieser Abweg der expressiven Macht in der heutzutage ausgreifenden Modernisierung, in der reklamevermittelten Selbstvermarktung, normal zu werden scheint, kann nicht als gutes Argument für ihn dienen.

Die **kulturelle** Macht hat der bildlich Handelnde über die einer Kultur eigenen Vorräte der Symbole, mit denen sich Weltbilder, Morallehren, wissenschaftliche Theorien und Kunstwerke manifestieren. Sie differenziert sich in die Macht der kulturellen Produktion, Reproduktion und Rezeption. Wie oben bei der Anwendung des teleologischen Schemas auf das bildliche Handeln erhebt sich hier eine Aporie: ist die kulturelle Macht nur eine technische Verfügung über die kulturellen Produktions- und Rezeptionsmittel, so dass der kulturell Mächtige z.B. seine in der Wirklichkeit unbefriedigten, residualen Triebwünsche mit der Kultur ersatzweise befriedigen oder die Kulturprodukte als Kulturwaren profitlich vermarkten kann (wie der routiniert-virtuose Kulturspezialist der Gegenwart), ähnlich der abwegigen Expressionsmacht, - oder dient die kulturelle Macht der Darstellung der Wesenheiten, von den Gottheiten bis zu den moralischen Ideen und den Tiefenstrukturen der Wirklichkeit ?

Die zur Erscheinung bringende Darstellung ist ein Dienst. Die kulturelle Macht ist keine Macht für den sie innehabenden Menschen, sondern dient auf den unteren Stufen der Erhöhung, in der traditionellen Metaphorik gesagt: der Macht der Wesenheiten über die Menschen, auf den höheren Stufen aber der Verständigung zwischen den Menschen und den Wesenheiten. Darin lässt sich eine Dialektik der Macht entziffern. Gehlen zufolge objektiviert das darstellende Handeln ursprünglich eine Schockreaktion auf das Erlebnis aussergewöhnlicher Phänomene. Durch die Mimesis beginnt jedoch der Urmensch mit den die Realität relativierenden Wesenheiten zu kommunizieren, anfänglich noch durch magische Vereinigung oder Teilhabe. Die Abfuhr der Schockaffekte befriedigt gewiss seine Bedürfnisse. Die Befriedigung hebt sich aber in eine sublimale Dauer auf, auch wenn, in der Regel bald, jene

Phänomene nicht mehr schockieren und die residualen Triebwünsche reale Befriedigungsmöglichkeiten zu finden imstande wären. Nur falls in der Darstellung die Wesenheit erscheint, hat die kulturelle Macht einen wesentlichen Sinn. Andernfalls trivialisiert sie die Kultur zur sozialen Macht oder schlecht expressiven Macht durch die kathartisch-ersatzweise Befriedigung residualer Triebwünsche. Es bleibt übrigens den Symbolen nicht äusserlich, welcher Fall die Kultur ereilt. Dass sie vom Numinosen zum Material der subjektivistischen Allegorese absinken und ihre Aura einbüßen müssen, hat W. Benjamins Trauerspiel-Buch gezeigt. Seinem späteren Werk lässt sich des weiteren entnehmen, dass die Frage, ob die entauratisierten Symbolmassen für den kommerziell veranstalteten Rausch vernutzt werden oder der amüsanten Realitätserkenntnis und moralisch-politischen Diskussion helfen, auch heutzutage entscheidend ist.

Die **operationale** Macht ist das Vermögen, richtige formallogisch-mathematische Formen und regelrechte Zeichenstrukturen, insbesondere Sprachstrukturen zu erzeugen und angemessen zu verstehen. Die operationale Macht ist keine der Handlung, sondern, wie oben ausgeführt worden ist, ein Vermögen, Formen der Geltungen zu prozedieren; sie kann nicht selbst direkt in eine empirische Welt eingreifen. Während wir traditionellerweise, freilich etwas ungenau, die erste Unterart (formal-)logische bzw. mathematische Intelligenz nennen, spricht die neuere Linguistik von der zweiten Unterart als der semiotischen (und sprachlichen) Kompetenz.

## VII.

Die operationale, insbesondere die semiotische Macht und die kulturelle Macht sind Sinnmächte; die erstere verfügt über die Sinnformen und oberflächigen Sinninhalte, die letztere über die tieferen Inhalte, die Sinngehalte. Traditionell werden sie auch ideelle oder geistige Mächte genannt und den Realmächten, der instrumentellen und der sozialen Macht, kontrastiert (die expressive Macht hat traditionell kein grosses Gewicht). Die Sinnmächte werden zu Faktoren in komplexen Realmächten, vor allem in der Sozialmacht, falls sie sich z. B. in die Wirtschaft oder in die Politik begeben. Die Realmächte benötigen ohnehin, essentiell und zur Selbststeigerung, Formallogik oder Mathematik, Sprache jedenfalls oder die Sinngebilde der Religion, Kunst oder Wissenschaft. Ihrerseits benötigen die Sinnmächtigen in ihrer Lebensbasis unbedingt die Wirtschaft und den Staat, müssen also zu deren Mächten in Beziehung treten. Keine Macht will aber infolge ihres Bedarfs der anderen sich diesen unterwerfen und damit auf einen Kernteil ihrer selbst verzichten. Solange sich die Gesellschaft in einer starren Machtpyramide fest gemauert hat, bleibt der Kampf der Mächte, auch der zwischen den Sinn- und den Realmächten, begrenzt. In der alle Bereiche zur Selbständigkeit differenzierenden Modernität ändert sich das Bild. Die Experten und Spezialisten der Sinnmächte, die Intellektuellen, die Priester und Künstler, beanspruchen nunmehr nicht nur die Unabhängigkeit, sondern im Namen der von ihnen dargestellten Wesenheiten oft den Vorrang oder die Obermacht in der Gesellschaft - was die realen Machthaber allermeistens zurückweisen.

Hegels 'Phänomenologie des Geistes' rekonstruiert in dem Kapitel 'Die Sprache' die systematischen Stufen im Verhältnis zwischen der Sinnmacht "Bildung" und den Realmächten "Reichtum und Staatsmacht":

1. Der Intellektuelle dient edelmütig den Realmächten, vor allem als Ratgeber unter Aufopferung seiner Selbständigkeit ("Heroismus des Dienstes"). Da die Realmächte aus Sparsamkeit und Eitelkeit auch herrschen wollen, benötigen sie eine Ideologie. Diese Erwartung erfüllend, überhöht der Intellektuelle seinen bisher stillen Dienst durch lauten Lobpreis der Realmächte ("Heroismus der Schmeichelei"). Erst in der Schmeichelei kommen der Reiche und der Potentat zur Herrschaft und Selbstgewissheit.

2. Sobald sich der Intellektuelle seiner Selbstaufopferung zur Erhöhung der fremden Mächte bewusst wird, entdeckt er auch, dass deren Herrschaft von ihm abhängt und er sich ihrer zur heimlichen Verfolgung seiner eigenen Interessen bedienen kann<sup>34</sup>. Der Edelmut der Selbstaufopferung mischt sich mit der Niedertracht der Heuchelei.

3. Die Verfolgung eigener Interessen kann den Intellektuellen nicht darüber hinwegtäuschen, dass er damit im Vergleich zur Realmacht wenig erreicht und weiterhin von ihr auf demütigende Weise abhängt. Die Willkür und der Dünkel des schwelgenden Reichtums und der hochmütigen Despotie lasten auf ihm, dem Medium oder Propheten der hohen Wesenheiten. Dies Verhältnis zu zerreißen, ist die Absicht der Empörung, die sich als Protest im Namen der Wesenheiten äussert. Der Intellektuelle übt furchtlose Kritik an dem Reichtum und der Staatsmacht - damit scheint er den Gipfel seiner Würde zu ersteigen<sup>35</sup>.

4. Leider vermag er nicht seine Kritik in eine reale Macht umzusetzen, um die kritisierten, aber unbelehrbaren Realmächte zu bekämpfen (oder er scheitert rasch mit einem solchen Unternehmen). Der Sinnmächtige bleibt im realen Leben von den Realmächten abhängig. Er muss in seinem Widerspruch zwischen der Selbstaufopferung für die Tyrannei und dem Selbstbewusstsein der Wesenheiten leben - ein Leben der Selbstzerreissung, in dem er auf die Dauer sich einrichtet und mit dem Zynismus tröstet, dass nicht nur er, vielmehr die ganze Welt schlecht und er wie sie zu verachten sei. In den Widersprüchen und Rissen seines Lebens schwankt er hin und her, bis der Zerrüttete glaubt, darin die Unwirklichkeit der Wesenheiten zu entdecken und ebenso die Ohnmacht der Realmächte, weil diese ja von seiner Sinnmacht abhängig sind:

"Sein Dasein ist das allgemeine **Sprechen** und zerreißende **Urteilen**, welchem alle jene Momente, die als Wesen und wirkliche Glieder des Ganzen gelten sollen, sich auflösen, und welches ebenso dies auflösende Spiel mit sich selbst ist. Dies Urteilen und Sprechen ist daher das Wahre und Unbezwingbare, während es alles überwältigt, dasjenige, um welches es in dieser realen Welt allein wahrhaft zu tun ist. Jeder Teil dieser Welt kommt darin dazu, dass sein Geist ausgesprochen, oder dass mit Geist von ihm gesprochen und gesagt wird, was er ist [...] Der Inhalt der Rede des Geistes von und über sich selbst ist also die Verkehrung aller Begriffe und Realitäten, der allgemeine Betrug seiner selbst und der anderen; und die Schamlosigkeit, diesen Betrug zu sagen, ist eben darum die grösste Wahrheit."<sup>36</sup>

Der moderne Intellektuelle endet im eitlen Subjektivismus der Spiele und Exzesse mit der

<sup>34</sup> Wie die Sozialmacht hat die Herrschaft einen Stab, dessen Hilfe sie benötigt, um die Unterworfenen zu dirigieren und über den sie wiederum die Macht oder Herrschaft ausüben muss - und der sie deswegen umgekehrt indirekt dirigieren oder direkt stürzen kann. Diesen Angelpunkt der Macht und der Herrschaft entdeckt in der Soziologie Weber.

<sup>35</sup> Auf der höheren Stufe der Moralität wiederholt sich dies Verhältnis in der Gegnerschaft zwischen dem moralistischen Intellektuellen und dem als moralisch inspirierten Reformen angetretenen Machtpolitiker, s. 'Phänomenologie', Kap. 'Das Böse und seine Verzeihung'.

<sup>36</sup> Hegel: Werke, Frankfurt 1970, Bd.3, S.386 f.

Sprache und den Sinngehalten, die er nicht mehr als Darstellung der Wesenheiten verehrt, sondern zu Mitteln seiner Sozialmacht gegen die Anderen und zu Mitteln seiner narzisstischen Phantasiebefriedigung trivialisiert. Es ist eine objektive Rache des Zerrissenen für seine Entfremdung von den Realmächten und die daraus folgende Demütigung durch diese. Mit anderen Begriffen gesagt, führt die Bereichsdifferenzierung der Modernität, die auch die Kultur verselbständigt ("Autonomisierung"), diese in die Dekadenz: in die zynische Zerrissenheit der Moral und die subjektivistische Spielerei oder rasende Zerstörung der Sinngehalte. Wenn die Kultur sich nicht mehr im Zusammenhang mit ihrer Gesellschaft als Darstellung der Wesenheiten feiert und als solche von der Gesellschaft geschätzt und geschützt wird, sinkt sie über jene von Hegel rekonstruierten Stufen in den Nihilismus ab, während ihre Gesellschaft, ohne haltende Sinnmächte, die kommunikativen Institutionen zerfallen lässt und sich völlig in Systeme der strategischen Interaktion verwandelt. Dem Nihilismus dort antwortet die Selbstnaturalisierung hier. Beides läuft auf die Selbstzerstörung in gewaltsamen Kämpfen hinaus<sup>37</sup>.

Schon Hegel durchschaut die konservative Illusion, dass ein Rückweg zur vormodernen Machtpyramide einzuschlagen sei. Aber sein Ausweg in den absoluten Geist, eine dialektisch modernisierte Fassung der traditionellen Kultur als Krönung des Mikrokosmos, überzeugt uns Heutige ebenso wenig. Fasst man seine Dialektik allerdings diskursiv, so lassen sich Vorzeichen einer Nachmodernität darin ausmachen.

Die Arten der Macht stehen in einer solchen Stufung, dass die höchste, die kulturelle Macht sich als Macht aufhebt. Nimmt der Sinn aber, wie in den Jahrtausenden vor der Modernität, die trügerische Gestalt der Macht an, so ereilt ihn das Schicksal durch die Rationalisierungen: seine Macht entpuppt sich als Schein. Doch die sozialen Mächte triumphieren vergebens über den Sinn. Ohne ihn, der ihnen die Herrschaft ermöglichte, verfallen sie in den ruinösen Kreislauf der inneren und äusseren Gewalt.

HITOTSUBASHI UNIVERSITY

---

<sup>37</sup> Eine Hauptströmung der Aufklärung gipfelt in dem metaphysischen Materialismus Helvetius', der dem Erziehungsoptimismus der humanistischen Bildung mit dem naturalistischen Pessimismus der Determiniertheit durch das Naturerbe widerspricht. Sade setzt den Naturalismus in die Praxis um (vgl. M.Horkheimer, T.W.Adorno: Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1947, Exkurs II, S.100-143). Aber der Humanismus steht nicht in einem absoluten Gegensatz zum Naturalismus, sondern dieser ist seine, nur scheinbar paradoxe, letzte Konsequenz - falls er sich nicht rechtzeitig selbst reflektiert.